

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 107 (1981)  
**Heft:** 45  
  
**Rubrik:** Basler Bilderbogen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

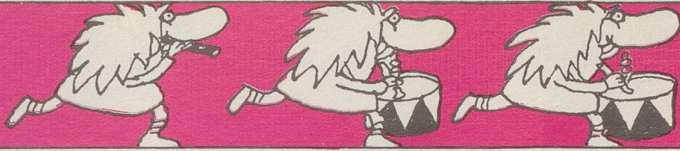
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Hanns U. Christen

## Erinnerungen an Picasso

Mit den Werken grosser Künstler ist es so. Zuerst sind sie nichts wert, und wenn der Künstler überhaupt etwas für seine Arbeit bekommt, so ist das zum Beispiel ein Bierlein in der Eckbeiz oder eine warme Mahlzeit, die ein anderer stehenliess. Dann kommt eine Zeit, in der man ihm immerhin soviel bezahlt, dass er seine Spesen herauschlagen kann. Die nächste Epoche: er wird angemessen für seine Leistungen honoriert. Und schliesslich kommt's so weit, dass für seine Werke enorme Preise bezahlt werden. Die letzte Periode erleben leider nur wenige Künstler lebendigen Leibes. Meistens sind sie vorher schon an den Folgen früherer Unterernährung mit Tod abgegangen, oder sie haben sich, sobald sie zu einigermaßen gerechten Einnahmen kamen, zu Tode gefressen.

Einer, der die letzte Periode erlebte, war Pablo Picasso. Dieser Tage wäre er hundert geworden, wenn er nicht vor knapp neun Jahren gestorben wäre. Man hat über seinen Hundertsten weidlich in allen Presseerzeugnissen lesen können, und so geizt es sich, dass auch im Basler Bilderbogen von Picasso'n die Schreibe ist. Basel ist ja mit Picasso aufs engste verbunden, indem ein vorher unbenannter Platz, der bestenfalls ein Hinterhof ohne Hag war, seit 13 Jahren Picassoplatz heisst. Er liegt unmittelbar beim Kunstmuseum, jedoch bei dessen Lieferanteneingang. Der Picassoplatz ist das einzige Beispiel in Basel, dass ein Stück Allmend nach einem lebendigen Künstler benannt wurde. Da Picasso aber zur Zeit der Platztaufe bereits 87jährig war und nicht befürchtet werden musste, dass er noch etwelche unehrenhafte Bocksprünge machte, konnte Basel das Wagnis auf sich nehmen.

Natürlich hat man den Picassoplatz nicht einfach so zu Ehren eines grossen Künstlers benannt. Wo käme man da hin, wenn man in Basel so etwas täte! Nicht einmal den nicht unbekanntesten deutschen Dichter J.W. Goethe hat man in Basel mit einer Strasse geehrt. Hingegen gibt es je ein Wunzisträsslein, das nach den beiden württembergischen Poeten Schiller und Uhland benannt wurde. Solches gewiss nicht, weil sie etwas Gutes oder auch

nur für die Touristenwerbung Brauchbares über Basel geschrieben hätten. Haben sie nämlich nicht, die beiden Schwaben. Aber in Basel haben sich früher so viele schwäbische Dienstmädle mit wackeren Einheimischen verheiratet, dass es angebracht war, den literarischen Prominenten ihrer ursprünglichen Heimat wenigstens ein paar Strassenschilder zu widmen. Leider sind seither die Ehebeziehungen zwischen Basel und dem Württembergischen nicht mehr so intim, weshalb man in Basel auch nicht eine so ehrenwerte Person wie den Papa Heuss durch eine Strasse ehren musste. Ausserdem könnte es zu ungunsten Verwechslungen führen.

Nein, lieber Leser: man hat den eingehagten Hinterhof an der Dufourstrasse in Basel zum Picassoplatz gemacht, weil Basel durch Picasso eine Zeitlang zu hohem Ansehen auf der ganzen Welt kam. Nämlich im Jahre 1967. Da kam nämlich eine Flugfirma in finanzielle Schwierigkeiten, an der ein Mann stark beteiligt war, der eine grosse Zahl schönster Bilder geerbt hatte. Einige davon hingen als Leihgaben im Kunstmuseum — darunter zwei Bilder von Picasso, aus dessen bester Jugendzeit. Und die sollten nach Amerika verkauft werden, weil ihr Besitzer die Millionen, die sie wert waren, dringend brauchte. Der Basler Grosse Rat beschloss, die Bilder für Basel anzukaufen, und bewilligte dafür sechs Millionen, während 2,4 Millionen von Privaten und Firmen aufgebracht wurden. Das ging jedoch einem Basler Garagisten gegen den Strich. Er lancierte ein Referendum, für das es damals nur 1000 Unterschriften brauchte, die natürlich bald zusammenkamen. Es gibt wohl nichts auf dieser Welt, für das man in Basel nicht 1000 Unterschriften zusammenbrächte. Jedenfalls: es musste eine Abstimmung darüber stattfinden, ob das Volk die sechs Millionen gutheissen wollte oder nicht.

Und nun kommt ein Mann in die Gasse hinein, der für ihren Ausgang ungemein wichtig wurde. Nämlich ein gewisser Paul Gutzwiller, damals seit kurzem Basler Verkehrsdirek-

tor. Unter einem Verkehrsdirektor versteht man in gewissen Kreisen einen Mann, der eine Stadt verkauft, als wäre sie Zahnpasta oder Toilettenpapier: als Ware für jedermann. Paul Gutzwiller sagte sich: «Zahnpasta verkaufen kann jeder Trottel; ich will Basel aber als eine Stadt bekannt machen, die für jeden Kulturmenschen bedeutungsvoll ist!» Und was tat dieser Mann? Er erfand schlicht und einfach eine ungeheure Aktivität der gesamten Basler Bevölkerung. Das geniale Geisteskind trug den Namen «Bettlerfescht». Jeder in Basel, der auch nur im entferntesten an Picasso oder an Basel oder überhaupt an kulturellen Dingen eine Freude hatte, machte mit. Die ganze Stadt stand wochenlang unter dem Zeichen «Wir sammeln für die Picassobilder!» Die vielseitigsten Talente wurden eingesetzt, um für die beiden Kunstwerke Geld zu bekommen. Töchter aus Basler Steinreichfamilien sangen auf der Strasse, Künstler zeichneten Porträts, Schauspieler gaben Vorstellungen und stifteten das Honorar, Handwerker lieferten allerlei Produkte oder Leistungen und zahlten den Ertrag ins Kässlein, es wurde für die beiden Bilder musiziert, gekocht, getanzt, geschrieben, Sportgrössen setzten sich ein — ja, sogar ein populärer Fussballheros machte ganz begeistert mit, obschon er zuvor Picasso vermutlich für ein spanisches Reisgericht gehalten hatte.

Kurz: die ganze Stadt Basel war für Picassos beide Bilder auf den Beinen und strengte sich geistig ungeheuer an. So etwas blieb natürlich nicht unbenutzt. Überall auf der Welt wurde Basel genannt, Massenmedien befassten sich immer wieder mit Basel, Leute reisten von weither nach Basel, um das Bettlerfescht nicht zu verpassen, und sogar das Schweizer Fernsehen brachte etwas darüber, obschon Basel sonst für die Zürcher TV-Leute weniger populär ist als das Innere von Celebes, wo es noch Kopfjäger hat. Und ausserdem: diese unerhörte Aktivität von ganz Basel war die allerbeste Abstimmungspropaganda — und sie kostete keinen Rappen. Wen wundert's, dass die Abstimmung dann ein klares Ja für den Ankauf der Picassobilder ergab?

Der Mann, der die geniale Idee mit dem Bettlerfescht hatte — Paul Gutzwiller — hat natürlich dafür keinerlei Dank geerntet. So wenig wie die meisten anderen, die sich mit ganzen Kräften einsetzten. Das ist halt so Basler Art. Aber ich finde: jetzt, wo alles von Picasso schreibt und spricht, ist's Zeit, dass wenigstens ich eine Ausnahme mache und dem Paul Gutzwiller herzlich für sein Wirken danke. Finden Sie nicht auch, dass er's verdient hat?